

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.



Die Ermordung aller Europäer in Peking?

Der Zahl der unkontrollierten Sensationsnachrichten welche aus China kommen, wächst beständig. Folgendes haben eingetroffene Privat-Telegramme unseres Londoner Korrespondenten seit der aller bisher Dagewesene weit in den Schatten:

Der „Daily Express“ meldet aus Shanghai: Aus Peking, von wo wir jetzt zuverlässige Informationen bekommen sind, wird gemeldet, daß die chinesischen Truppen und der Mob, während über die Nachricht der Zerstörung Ladens, sämtlicher Fremden mit ihrem Personal in Peking ermordet hätten. Die Gesandtschaften sollen veraweltet getötet und sich erst erheben haben, als die Munition erschöpft war. Die chinesischen Verluste sollen entsetzlich sein, da der Sieg nur durch höchstlose Aufopferung des Lebens möglich war. Doch wollen die hiesigen Fremden nicht an die Nachricht glauben. Aus Sechuan kommen Nachrichten, wonach alle chinesischen Christen ermordet und einige Fremden bedroht sein sollen. Aus Sankau kommen ähnliche Nachrichten. In Peking hat das revolutionäre Element die Oberhand und macht gemeinsame Sache mit den Beamten.

Nachricht ist die Meldung vorläufig mit größtem Skeptizismus anzunehmen. Aber auch sonst liegt liegen noch eine Reihe ernst aussehender, aber natürlich ebenfalls unbefestigter Nachrichten vor, von denen in erster Reihe die Meldung steht, daß das Expeditionskorps des Admirals Seymour nicht nach Peking zurückgekehrt, sondern von den Wogen abgeschwemmt und eingekerkert sei. Unser Londoner Korrespondent begnügt sich mit:

Admiral Seymour ist nicht nach Peking zurückgekehrt, sondern ohne Wasser und Proviant von den Wogen umgeben. Die Admiralität vertritt allerdings eine Nachricht zu haben, wonach Admiral Seymour am Montag noch wohlbehalten war. Aus Shanghai wird gemeldet, daß ein russischer, festlich bewaffneter, aus Norden kommende Entschiffungs- und Kavallerie vor Peking steht. Die britische Flotte wurde von den Russen schon am 16. Juni gesehen werden, doch hatte der zweite Angriff auf die Gesandtschaften schon stattgefunden.

Der „Daily News“ Korrespondent in Shanghai sagt: Obwohl ich nicht alle hier zirkulierenden Vermutungen glauben möchte, ist doch aus den Schwächen mit chinesischen Behörden den Eindruck gewonnen, daß das Schicksal in Peking zu besorgen sei. Die Fremden sind thätig ohne Schutz. Die chinesischen Beamten in Shanghai verlieren, daß sie Nachrichten aus Peking bis zum 17. d. M. erhielten. Die Situation war bis dahin sehr ernst, sie besahnen aber, keine Zeit zu lassen. Das chinesische Regierungskomitee besahnen, daß die Fremden zurückzuhalten, die Telegraphenstationen zu zerstören und das Personal in die Wälder zu entlassen. Der britische Konsul Warren hatte mit dem Leutnant, Bürgermeister von Shanghai, eine Unterredung über die Erklärung, er sei Willens, mit den britischen Behörden gemeinsam zu arbeiten, um die Ordnung aufrecht zu halten und den Handel zu schütten. In Shanghai ist alles ruhig. Von anderer Seite verlautet jedoch:

Die Stimmung der Chinesen in Shanghai ist ganz offen feindselig, selbst die chinesischen Beamten im Dienste deutscher Firmen konspizieren mit Wogen die Gerüchte über die Tragödie in Peking.

In Sumatra sollen 600 Christen ermordet, die französischen Missionare und die französische Konsul mit 200 Missionaren gefangen sein.

Der „South-Africa“ meldet offiziell: Eine Schanghaier Meldung des Dolmetzers Birens stellt die unerhört leichtfertige Behauptung auf, drei deutsche Offiziere seien die militärischen Ratgeber der Chinesen, die Admiral Seymours Verabredungen abgebrochen hätten. Die Meldung ist offenbar lediglich aus der Duldung kombiniert, daß an der Militär-

schule in Peking, die im Jahre 1896 durch einen deutschen Ingenieurhauptmann im Auftrag der chinesischen Behörden zur Ausbildung chinesischer Offiziere gegründet wurde, drei deutsche Offiziere als Lehrer thätig sind.

Um die Unrichtigkeit der Lage so recht deutlich zu charakterisieren, liegt gleichzeitig eine Reihe von Nachrichten vor, welche fast den Schatz zulassen, als ob China, die Unfähigkeit seines Kampfes gegen sämtliche Mächte einsehend, zum Nachgeben geneigt wäre.

Die „Times“ meldet aus Shanghai vom gestrigen Tage: Um der dringenden Aufforderung, nach Peking zu kommen, Folge zu leisten, verläßt die „Sun“ am Montag den Vertrag Canton. Mit Rücksicht hierauf und da sie auch andere Symptome als Zeichen dafür ansehen, daß die Wankpartei die Hoffnung aufgegeben hat, den Mächten Widerstand zu leisten, haben die eingeborenen Beamten vollständig die Front gewechselt. Um diese Ansicht zu stützen, meldet die einheimische Presse, die Regierung habe die Verhaftung des Generals Liang, in Canton, in Canton, und die Weibung dem Staatsgericht übergeben.

In einem anderen Telegramm, welches heute die Zeitung des Direktors der Eisenbahnen Sheng veröffentlicht, wird gemeldet, daß die britische Flotte gestern über dem südlichen Hore von Peking wehte. Man nimmt an, daß dies auf die Ankunft der Truppenabteilung des Admirals Seymour in Peking hindeute. — Der Direktor der chinesischen Telegraphen hat einen zeitweiligen Kurierdienst eingerichtet, um Peking mit der nächsten Station in Süden zu verbinden.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldet vom gestrigen Tage aus Yokohama, wie er erzählt, habe die japanische Regierung die Vertreter der Mächte zu einer Konferenz eingeladen, um die von Japan auf Grund der Vorgänge in China unternommenen Schritte zu besprechen.

Selbstverständlich sind alle diese Meldungen und die daran getätigten Schlußfolgerungen mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Der „Times“ wird aus Hongkong vom 19. Juni gemeldet: Die Bewegung der Boer breitet sich am Westküste aus. Aus Wafkong verlautet, daß die Stadt Amgichau (Wafkong) (1) genommen worden ist. Canton ist ruhig.

Ueber die Schlacht bei Taku

erhielt der russische Generalstab der Marine aus Port Arthur vom Viceadmiral Allexandrow nachstehende telegraphische Mitteilung: Am 17. d. M. wurden die Forts von Taku in der Richtung von Norden nach Süden durch die Chinesen veranlaßt Kampf von den Landungstruppen genommen. Hieran nahmen Theil: die russischen Kanonenboote „Korjcz“, „Gijal“ und „Bobr“, das deutsche Kanonenboot „Alis“, das französische Kriegsschiff „Dion“ und die englische Korvette „Algerine“ unter dem allgemeinen Kommando des ältesten der Kommandanten des russischen Kapitäns erster Rang des Dorojewski. Die russischen Verluste betragen: ein Tausend todt, einer tödtlich, einer schwer und einer leicht verwundet, 16 Mann getödtet und 67 verwundet. Das Kanonenboot „Gijal“ ist ernstlich beschädigt. Dasselbe erfordert eine Ausbesserung im Dock, da der Ruderwerkstoff durch ein Geschos an der erhalten hat. Das Kanonenboot „Korjcz“ hat 6 Kessel erhalten; eine Kapsel ist zerstört. Das Kanonenboot „Bobr“ ist nicht beschädigt; Verluste von Menschen sind auf demselben nicht vorgekommen.

Ueber den Verlauf der Schlacht erhalten wir von unserem Londoner Korrespondenten noch folgendes Privat-Telegramm:

Ueber die Vorbereitung des Angriffes auf Taku wird gemeldet, daß die Boote des englischen Kriegsschiffes „Centurion“, des russischen „Sisay Welizy“ und des japanischen „Johino“ die Minenbräute vorher abhaken. Während des Gefechtes machte ein deutsches Torpedoschiff einen verzeihlichen aber vergeblichen Angriff, durchzubrechen. Von den chinesischen Truppen sollen nur wenige unverteilt davongekommen sein.

Die englische Regierung scheint noch keine näheren

Nachrichten über den Anteil der Engländer an dem Kampfe und den Verlusten zu haben. Von unserem Londoner Korrespondenten erhalten wir folgendes Privat-Telegramm:

Ein Telegramm der Central News“ aus Schanghai vom Dienstag, 9 Uhr 45 Minuten meldet: Der englische Konflikt ist noch ohne Nachricht über die Verluste bei Taku. Aber japanische Meldungen besagen, daß Kapitän Sattori von der japanischen Marine und 5 andere fremde Offiziere getödtet, 40 Matrosen getödtet, 35 verwundet wurden. Die Verwundeten wurden an Bord des japanischen Dampfers „Salebo“ aufgenommen.

Auch die deutsche Botschaft war bis heute Mittag weder im Auswärtigen Amt noch im Reichsmarineamt eingetroffen.

London, 20. Juni. (Privat-Telegramm.) Deutsche und russische Truppen haben den neuen chinesischen Kreuzer „Sahang“ vor Taku besetzt. Im Bord desselben bestand sich eine Anzahl chinesischer Offiziere aus der Provinz, die alle erklärten, daß sie bereit erlitten, an dem Ausrottungskrieg gegen die chinesischen Christen und die Fremden theilzunehmen. Japan mobilisiert 25,000 Mann. Sämtliche Schiffe der Nippon Yusen Kaisha-Gesellschaft sind für den Truppentransport gedockt.

Die augenblicklichen Flottenverhältnisse in Ostasien.

In den ostasiatischen Gewässern sind augenblicklich folgende Flottenkräfte der verschiedenen Mächte konzentriert: Deutschland ist, wie bereits gemeldet, durch die großen Kreuzer „Geyser“, „Seydlitz“, „Kaiserin Augusta“, ferner durch die kleinen Kreuzer „Zenta“ und „Gefion“ und die Kanonenboote „Jaguar“ und „Alis“ vertreten. Das Kanonenboot „Tiger“ hat die Ausreise bereits angetreten, und der große Kreuzer „Fürst Bismarck“, das deutsche Flaggschiff des Ostasien, wird demnächst folgen. Frankreich hat 1 Torpedoschiff, 3 große Kreuzer, 19 kleine Kreuzer und 5 Torpedobohlen. England hat 3 Schlachtschiffe, 5 große Kreuzer, 16 kleine Kreuzer und 4 Torpedobohlen. Dasselbe Geschwader sollen sich noch 1 Schlachtschiff, 2 kleine Kreuzer und 8 Torpedobohlen anschließen.

Spanien hat 1 Torpedoschiff, 3 große Kreuzer, 19 kleine Kreuzer und 5 Torpedobohlen. Italien hat 3 Schlachtschiffe, 4 große Kreuzer, 10 kleine Kreuzer und 2 Torpedobohlen in Ostasien konzentriert, auf der Ostküste befinden sich 1 Schlachtschiff, 3 große Kreuzer und 11 Torpedobohlen.

Die ostasiatische Station der Vereinigten Staaten-Marine ist mit 3 Schlachtschiffen, 17 großen Kreuzer, 17 kleinen Kreuzer und 1 Torpedoschiff besetzt. Bemerkenswert sind diese Streitkräfte noch durch 21 kleine Kreuzer.

Die anderen europäischen Mächte stellen nur schwächere Kontingente: Dänemark hat einen kleinen Kreuzer, die Niederlande haben zwei Kanonenboote, die kleine Kreuzer und drei Torpedobohlen in Ostasien und den Indischen Ozean. Portugal besitzt einen kleinen Kreuzer, Italien einen großen und drei kleine Kreuzer und Österreich ferner der englische Panzerkreuzer „Cristina“ und die zwei japanische Kanonenboote „Sesakats“ und der italienische Kreuzer „Ecta“. Auf dem Wege nach Peking ist der deutsche große Kreuzer „Kaiserin Augusta“ und ein großer japanischer Kreuzer.

Die Mobilmachung der deutschen Seebatalione.

Gestern Nachmittag traf, wie bereits telegraphisch gemeldet, vom Kaiser der Befehl für die Mobilmachung des ersten und zweiten Seebatalions ein. Die Befehle bis zum Jahre 1896 liegen eingezogen werden. In der Seebatalion sind alle Vorbestimmungen im Ganzen. Sämtliche Mannschaften sollen innerhalb zehn Tagen marschbereit sein. Vorher geht bereits ein anfänglicher Bestandtheil der Batalione unter dem Befehl des Hauptmanns der Marineinfanterie, Generalmajor v. Höpner, mit dem Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ in See. Letzterer beginnt morgen seine Ankerfahrt auf dem Ostasien. Dem Seebatalion schießt sich ein ausführendes Detachement Marineinfanterie an. In unserer Stadt herrscht infolge der feierlichen Ordre große Aufregung. Die bevorstehende Entsendung der Seebatalion wird lebhaft

achtung herab, wenn das Auge sich an dem unbeschreiblichen Feuer, dem wunderbaren Feuerwerk beizieht hat, das „Jubiläum“ anstaltet, der größte Diamant der Welt, von 230 Karat, der sich inmitten des Raumes in einer Vitruve, von allen Seiten sichtbar, langsam dreht.

Eine Juweliereunst, die ein solches Kapital investieren kann, kann natürlich sich sehr leistungsfähig halten.

Die große Attraktion der Ausstellung, die hier geschmachtet in gleichmäßigen Schichten aus Schmelzdecken mit einfachen Grundformen und leichtem Rankenwerk auf Stoffen von matten Tönen untergebracht ist, ist die Kollektion Ralique, von der fast jedes Stück schon im Privatbesitz ist. Ralique hat ein ganz neues Genre geschaffen, das sich der modernen Bewegung einfließt. Das Schmuckstück hat nicht mehr nur den Zweck, die Schönheit des Steines zum Ausdruck zu bringen, es will mehr sein, will etwas sagen, will ein Bild geben oder einen phantastischen Einfall oder ein aus der Natur gehobenes Ornament, vor allem aber immer einen literarischen Gehalt, einen schönen Farbensinn. Der Stein tritt zurück, man bemerkt ihn mehr nur als Farbensinn. Die farbigen Ornamente bilden eine große Rolle. Für diese Arbeit braucht der Künstler Ralique das breite Mittelstück eines Halsbandes, das man hoch und eng um den Hals geschlossen trägt, Anhänger für eine Halskette, der Raarman, sind die einzigen Stücke, die sie bieten. Aus ihnen legt sich die Kollektion zusammen. Die Formwelt, in der sich die Raliquen bewegen, ist die moderne, die der englischen „Art and Craft“ und der Jugend; Frauenstücke mit flatterndem Haar, Stimmungsländchen, nur in breiten Farbensinn angeordnet, stilvolle Pflanzen. Man mag diese Dinge nicht

Kunstbriefe

von der Pariser Weltausstellung.

von Fritz Stahl. (Nachdruck verboten.) Jeanfreid.

Das Schicksal der Kunst und des künstlerischen Gewerbes hängt nicht nur von den Schaffenden ab. Die von unseren Künstlern, die in gutem Glauben oder in einer gewissen professionellen Heuchelei immer mit dem Blick gen Himmel schielenden Dienst erweisen. Sie haben es auf dem Gewissen, daß bei uns Kunst und in neuerer Zeit auch Kunstgewerbe eine Art von Sport geworden sind, dem Behörden und Private mit einem rein platonischen Interesse zuzuhören. Namentlich unser Kunstgewerbe, mit werden davon noch zu sprechen haben. Ist es nicht wunderbar, daß es nicht auf dem besten Wege der Verfallung einer aus reichlichen und empfindlichen Gesellschaft, sondern auf dem freudigen Gangland ästhetischer Theorien, den jeder Wind der Mode anweht, erwidert ist.

Sie steht neben der Tradition der Kunst, der Technik und des Geschmacks die Tradition des Kunstgewerbes. Hier die große Kunst folgen Staat und Stadt; durch den Service des Kunstgewerbes der Stadt Paris in ihrem Paradies mit der Bürger Berlins, das bekanntlich die „beste Stadtverwaltung der Welt“ hat, mit abgezogenem Hut gehen; in der französischen Kunstausstellung ist der Staat der Hauptaussteller. Für das Kunstgewerbe waren die Privaten.

Man nennt die Pariser Ausstellung gern die große Sternschnobe, und man will damit nicht freundschaftliches sagen. Nun, vor anderen Kunstausstellungen, die ja am besten Ende auch jenseits sind, sein wollen und sein müssen, hat diese Sternschnobe jedenfalls den unangehörigen Vorzug, daß ordentlich verkauft wird. Von allem Guten, was die kunstgewerblichen Abteilungen aller Länder enthalten, bleibt der größte Theil in Paris. Die Freude am Kunstbesitz, bei uns noch der Vorzug einzelner Mächte, deren schönes Beispiel selten Nachahmung, ja kaum Anerkennung findet, muß hier Gemeingut sein. Das merkt man in der Ausstellung von Sevres, die fast unverkäuflich ist. Das geht aus dem Befehlen der vielen Betriebe auf verschiedenen Gebieten dieses Gewerbes hervor. Das tritt aber am impopularsten in der Abteilung der Pariser Juwelierekunst hervor, zu der wir uns zunächst wenden wollen.

Es giebt Reichthümer, die den fremden Besucher von Paris warnen, seine Frau durch die Rue de la Paix zu führen, in deren Fenster die großen Juweliere ihre schimmernden und blinkenden Kleinodien zur Schau stellen. Was nämlich diese getrennten Schatzkammern erst zeigen, um ihn an den Schätzen selbst ein Mann wie in einem Raubstahl dahergelut. Man müßte wohl an vierzig bis fünfzig Millionen in die Hand nehmen, um diese Kollektion aufzusuchen.

Aber vielleicht ist der Anblick all dieses Unvergleichbaren gerade geeignet, den Fremden die Freude an dem Geringeren, was erreichbar ist, zu verbreiten. Sieht man doch selbst auf Diamanten von halbtägiger Größe mit lächelnder Ver-